©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Die „Schamanenkrankheit" als Initiation

Eine völker- und sozialpsychologische Untersuchung

Von Dr. Hans Findeisen

I

Zu den seit langem wohlbekannten Fakten aus dem Bereich des religiösen Lebens der nordasiatischen Völker gehört das Wissen um die sogenannte „Schamanenkrankheit". Damit wird ein Zustand bezeichnet, der sich bei denjenigen Personen beiderlei Geschlechts entwickelt, an die der innere Ruf ergangen ist, Schamane zu werden. Es sind fast ausschließlich russische Forscher, die uns das Tatsachenmaterial über diesen Zustand vermittelt haben, und es wird nötig sein, daß wir uns mit diesem Material hier näher befassen. Die in der bisherigen Fachliteratur darüber vorliegenden Mitteilungen sind im übrigen nicht immer so klar und eindeutig, wie sie sich uns gerade in den Studien der letzten Jahrzehnte darbieten, aber im großen und ganzen stimmen auch die älteren, weniger eingehenden Nachrichten immer mit den neuesten Untersuchungsergebnissen überein. Diese Forschungen haben das Bild, das wir uns bisher von der „Schamanenkrankheit" haben machen können, darum so plastisch und farbig werden lassen, weil darin die persönlichen Berichte von Schamanen über diesen Zustand vorherrschen, und somit sind wir endlich, nach etwa 200 Jahren nordasiatischer religionswissenschaftlicher Forschung, an diejenige Quelle gelangt, mit der jene Forschung schon damals hätte beginnen müssen. Natürlich ist die Frage auch für uns von Interesse, warum erst jetzt diese Hauptquelle der Schamanismusforschung als ihre Grundlage, man kann schon fast sagen, „erschlossen" worden ist. Aber wir begreifen die Geschichte dieses Wissenszweiges bereits in den Hauptzügen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß ein so ausgesprochen rationalistisches Zeitalter wie das der „Aufklärung" wenig geeignet sein mußte, innere Aufschlüsse über einen Stoff hervorzubringen, der immer als Verirrung betrachtet wurde. Und diese Interpretation war ja auch weitgehend noch während des 19. Jahrhunderts herrschend, so daß eine objektive u. systematische Würdigung des

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Schamanentums bislang noch immer ein Desideratum darstellt.

Auf Grund russischer Quellenberichte hat dankenswerterweise bereits Dr. Georg Nioradze im Jahre 1925 einige Haupttatsachen über die schamanische Psychologie und die „Schamanenkrankheit" auch der deutschen Fachwelt bekannt gemacht. („Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern", Stuttgart 1925, S. 50 f. und S. 54–60. Wir werden auf seine Darstellung noch zurückkommen). In der UdSSR erschien dann im Jahre 1930 N.P. Dyrenkovas wertvolle Studie über die Schamanenwerdung bei den türkischen Völkern, die bereits Anochins Materialien (1924) und Ksenofontovs erste Sammlung (1928) auswerten konnte (N.P. Dyrenkova: „Polučenie šamanskago dara po vozzrenijam tureckich plemen (Der Erhalt der Schamanengabe nach den Ansichten der türkischen Stämme). – Sbornik Muzeja Antropologii i Etnografii, Bd. IX, Leningrad 1930, S. 267–291).

In meinen Vorlesungen an der Universität Frankfurt a.M., wo ich 1937 einen Lehrauftrag für die Ethnologie Nordasiens innehatte, und später in meinen Vorlesungen am Seminar für Orientalische Sprachen und seinen Nachfolgeorganisationen an der Universität Berlin (bis Anfang 1941) konnte ich dann einigen Interessenten einen umfassenden Einblick in das hier näher behandelte Problem vermitteln.

Immerhin, der Gesichtspunkt, der mich heute bewegt und mich zur Abfassung dieser Studie drängt, erschöpft sich nicht darin, fesselnde und der deutschen Forschung notwendig zu kennende Materialien vorzulegen. Auch diese Idee würde die Behandlung jener Fragen in einer Sonderuntersuchung rechtfertigen. Aber es ist ein darüber hinausgehendes Problem, dem nachzugehen bisher noch fast von der gesamten Forschung verabsäumt worden ist. Es soll uns hier nämlich interessieren, wie jene seltsamen Erscheinungen, die sich beim Schamanenwerden in so drastischer Weise zeigen, gedeutet werden können. Weder Bogoras, der eine große Studie über die Psychologie des Schamanentums geschrieben hat, noch auch Nioradze usw. hatten erkannt, daß die eigenartigen Berichte der Schamanen über ihre Leiden schlagende Parallelen in weit entfernten Völkerkreisen besitzen, die das ganze Problem plötzlich entschleiern und aus der Isolierung befreien, in der wir es bisher zumeist gesehen haben.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

II

Was hat es nun mit der Psyche der Schamanen im einzelnen für eine Bewandtnis?

Es ist ein eigentümlicher Vorgang der bisherigen Schamanismusforschung, daß sie es fast nie verabsäumt, die psychische Erscheinung dieser großartigen Priester als krankhaft zu kennzeichnen.

So beginnt Nioradze sein Kapitel über die Psychologie des Schamanen mit folgenden Ausführungen: „Das Wort Schaman wird, wie schon erwähnt, vom mandschurischen „Saman" abgeleitet, was einen exaltierten, begeisterten, erregten Menschen bedeutet, vom genus irritabile vatum der Römer. Tatsächlich sind die Schamanen Menschen von außerordentlicher Nervosität."

„Agapytow und Changalow sagen, daß künftige Schamanen bei den Burjaten einen ganz eigenartigen nervösen psychischen Zustand aufweisen, der vom Normalzustand eines Menschen weit entfernt ist."

„Radloff bemerkt, daß die angehenden Schamanen der Altai-Tataren zu epileptischen Anfällen neigen und verschiedene andere Anzeichen von Störungen des Nervensystems und der Psyche zeigen."

„F.J. Kohn sagt, daß die Schamanen und Schamaninnen entschieden seelisch kranke, anormale Menschen sind."

Aber es wird noch schlimmer! – „Bei den Sojoten drückt sich der Hang zum Beruf des Schamanen durch Gähnen, Recken der Glieder, Ohnmachten, Epilepsie und zeitweilige Geistesgestörtheit aus: „aloystain wirgin" (d.h. vom Bösen besessen sein), außerdem durch „aloystain kidschi" (d.h. Geistesstörung mit seltenen hellen Momenten, die auf die Möglichkeit einer Heilung der Krankheit hinweisen). Als weitere Anzeichen für diesen Hang sind zu bezeichnen der „tenek", d.h. Idiotismus, und der „chaldscharan", d.h. unheilbarer Wahnsinn."

Dieses typische Zitat entstammt einer Arbeit von E.K. Jakovlev über eine ethnographische Übersicht der „fremdstämmigen" Bevölkerung des südlichen Jenissejtales, Minussinsk 1900.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Und dann ein Bericht nach Bogoras: „Eine der berühmtesten und mächtigsten Tschuktschen-Schamaninnen, „Telpinej", welche Bogoras persönlich bei seinem Aufenthalt unter den nomadisierenden Tschuktschen am Oberlauf des Flusses Annija (? hier durfte wohl der Anjui gemeint sein. H.F.) getroffen hatte, erzählte ihm, daß sie während dreier Wochen vom Wahnsinn befallen worden war, so daß ihre Hausgenossen gezwungen waren, sie zu fesseln und sie bei der Jurte angebunden zu halten, wobei sie Grausamkeiten unterworfen wurde."

So geht Nioradzes Bericht weiter, und es ist nicht seine Schuld, daß er so ausgefallen ist, sondern er referiert die Feldforscher, die sich in den verschiedensten Jahrzehnten so über die Schamanen geäußert haben.

Er meint dann schließlich: charakteristisch wäre der Umstand, daß im Religionskultus primitiver Völker anormale Individuen überhaupt eine große Rolle spielen als Persönlichkeiten, die anders geartet sind als die meisten Menschen, und die daher geeignet erscheinen, in geistige Beziehungen zu höheren Gewalten zu treten.

Ist mit diesen Gedankengängen aber die Frage beantwortet, wie sich die hohe Autorität der Schamanen durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag in voller Kraft erhalten konnte? Gibt es irgendwo auf der Welt noch eine andere Kultur, die den Wahnsinn geradezu züchtet, so möchte man fragen, wo man aber andererseits von solchen Wahnsinnigen höchste psychische und physische Leistungen im Interesse der Sippenangehörigen erwartet? Denn daß sich die Schamanen nur durch Leistungen der Gesellschaft gegenüber – wenn auch im Sinne des einheimischen Kulturideals – tatsächlich auf die Dauer behaupten können, liegt auf der Hand.

Und diese Leistungen sind fast sämtlich künstlerischer Natur, es sind sämtlich Äußerungen intuitiver geistiger Begabungen, denn die Schamanen sind Dichter, Sänger, Tänzer, Schauspieler, Seher, Ärzte, aber bei manchen Völkern auch noch wirtschaftlich-politische Führer (wie etwa bei den Jenissejern). Und könnte ein Wahnsinniger alle diese Leistungen vollbringen? Sein Lebenlang?

Irgendetwas scheint da in der Beurteilung der Schamanen als einer kaum zurechnungsfähigen Menschenklasse nicht zu

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

stimmen. Ich kann nur immer wieder die Äußerung eines hervorragenden Jenissejers über ihre Schamanen anführen. Dieser große und ruhige Mann sagte mir: Die Schamanen und sie, das wäre dasselbe wie ein Vater und seine kleinen unmündigen Kinder! — Kann sich irgendjemand vorstellen, daß solche Äußerungen über wirklich Wahnsinnige abgegeben werden könnten?

Aber vielleicht genügt es, wenn wir die Schamanen als das ansprechen, was sie eben tatsächlich in erster Linie sind: als Künstler — Medien. Künstler in einer „primitiven" Gesellschaft sind eben auch Künstler, und ihre Begabung setzt, nicht anders wie in den Bereichen der sogenannten „Hochkulturen" auch, eine ganz besondere Sensibilität voraus, ohne die eben, wie überall auf der Welt, keine Kunstleistungen, die doch so häufig aus dem Leid geboren werden, möglich sind. Die künstlerische Tätigkeit ist ja weitgehend die Reaktion eines besonders sensiblen Nervensystems, das sich überall an der Welt stößt, und dem die Welt ein akutes Problem bedeutet. Allerdings verdient es Beachtung, daß nicht nur das Nervensystem reizbar sein, sondern gleichzeitig der Geist den Drang zur Produktion besitzen muß. Ohne diesen Drang wird auch der reizbarste Mensch nicht zum Künstler, sondern er bleibt eben einfach krankhaft-anormal. Die Schamanen aber dichten, komponieren, tanzen, singen, erzählen, und sie berichten uns, daß sie gar nicht anders können als „schamanisieren", d.h. alle die genannten Tätigkeiten ausüben, dazu auch noch Mysterienspiele erdenken und aufführen usw. Sie sind mithin in erster Linie künstlerisch-schöpferisch tätig, genau wie die Dichter, Dramatiker, Schauspieler und Musiker bei uns auch. Und sie verfügen ferner noch über „okkulte" Begabungen. Daß bei ihnen ebenfalls mit dem Vorhandensein von besonders hervorstechenden Talenten oder auch Genies zu rechnen ist, dürfte klar sein. Sie werden zudem gar nicht einmal so selten vorhanden sein, denn die Gabe des Schamanentums vererbt sich immer in solchen Familien, die bereits Schamanen hervorgebracht haben. Das „Schamanisieren" bezeichnen übrigens jene Priester selbst als einen Gesundungsprozeß gegenüber den Perioden, wo sie nicht schöpferisch und darstellerisch tätig sind. Es geht ihnen also nicht anders wie es allen wirklichen künstlerischen Begabungen auf der Welt geht, die von dem inneren Drang, sich schöpferisch auszuleben, besessen sind und eigentlich nur wäh-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

rend des Schaffensprozesses richtig gesund sind. Sonst verfallen sie vielleicht wirklich pathologischen psychischen Zuständen.

III

Wir haben im vorigen Kapitel die landläufige Ansicht von dem krankhaften Charakter der Schamanen sowohl nach den Anschauungen der Schamanen selbst als auch aus psychologischen Gesichtspunkten heraus ablehnen müssen. Wir wollen jetzt dazu übergehen, uns mit den Erscheinungen zu beschäftigen, die dem Schamanensein vorangehen. Um einen rechten Einblick in diese Vorstellungswelt zu gewinnen, lasse ich zunächst einige jakutische, burjatische und tungusische Berichte darüber für sich selbst sprechen.

1.

Anfänglich erkrankt der zukünftige Schamane an Geistesstörung; manchmal im Alter von neun, gelegentlich sogar im Alter von sieben Jahren. Diese Geisteskrankheit dauert von drei bis zu sieben Jahren. Andere wieder werden als Erwachsene verrückt. Die Krankheit äußert sich in Anfällen mit Perioden von Erhellung dazwischen.

Während dieser Zeit sollen sie sich vor allem „Schmutzigen" hüten, und schamanisieren sollen sie erst dann, wenn die Fristen abgelaufen sind. Man sagt, daß sich bei ihnen gerade während dieser Zeit die Gabe des Blickes in die Zukunft einstellt. Sie erkennen die Zukunft, wobei sie Schamanenlieder singen.

(Quelle: Ksenofontov, G.V.: „Legendy o šamanach." (Legenden über Schamanen). Herausgegeben von der Jakutischen Sektion der Ostsibirischen Abteilung der Russischen Geographischen Gesellschaft, Irkutsk 1928, S. 1–77).

2.

Anfänglich erkrankt der zukünftige Schamane lange, wobei er von Anfällen hysterischen Singens befallen wird. Dabei sind es die sich in ihm niederlassenden Geister, die singen. Diese Krankheit dauert verschieden lange, manchmal bis zu fünf und sechs Jahren. Es sind die Geister seiner Vorfahren,

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

der längst verstorbenen Schamanen, die auf den zukünftigen Schamanen herabsteigen. Der Geist eines verstorbenen Schamanen steigt immer nur auf seine Blutsverwandten herab. Es gibt allerdings eine Ausnahme, und zwar ist es die umherirrende Seele eines verstorbenen Schamanen, der keine Blutsverwandten mehr hat. Manchmal findet ein solcher Geist einen unglücklichen Menschen, während dieser ihm gerade Lieder singt. Sind blutsverwandte Nachkommen vorhanden, so läßt sich der schamanische Ahnengeist bevorzugt auf Abkömmlinge der weiblichen absteigenden Linie herab.
(Quelle: Ebenda, S. 14).

3.

In alten Zeiten mußte sich ein guter Schamane dem Zerstückeltwerden unterziehen. Dabei muß der Schamane außerhalb des Hauses, auf dem Felde, liegen, unter sich frisch abgezogene Birkenrinde. Von seinen Verwandten nimmt er nur einen einzigen Menschen zwecks Pflege während seiner Krankheit mit sich, einen reinen Jüngling oder ein reines Mädchen, das noch keinen Mann kennt.

Vier oder fünf Tage und Nächte liegt der Schamane ohne Empfindung da, aus seinem Mund tritt weißer Schaum hervor, aus allen Gelenken rieselt Blut, sein ganzer Körper bedeckt sich mit blauen Blutergüssen. Man sagt, er liegt ohne Sprache, halbtot da und atme kaum.

Es wird erzählt, daß in der Unteren Welt das Fleisch dem Schamanen von seinen Knochen gelöst und stückweis in Richtung aller Wege zerstreut wird, und zwar je ein Stückchen bei der Abzweigung jedes Weges.
(Quelle: Ebenda, S. 15).

4.

Derjenige, der Schamane werden will, muß sich dem Zerstückeltwerden unterziehen. Die Zeit, wann diese stattfinden soll, weiß er vorher und legt sich zu diesem Zwecke auf ein Stück frisch abgezogene Birkenrinde oder auch auf die Rinde eines anderen Baumes.

Bei dem Zerstückeltwerden stirbt der Schamane für einen Tag und steht dann wieder von den Toten auf.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Zuerst schneidet man ihm den Kopf ab und legt ihn in eine Öffnung zwischen der Decke und dem obersten Jurtenbalken. Dann wird sein Körper in kleine Stückchen zerhauen und unter den bösen Geistern aufgeteilt. Wenn bei dieser Aufteilung irgendwelche bösen Geister ihren Anteil nicht erhalten, so sind die Beschwörungen kraftlos, die er gegen diese übergangenen Geister ausspricht, falls diese den Menschen Krankheiten zuzufügen beginnen. Er kann nur solche Krankheiten heilen, die den Menschen von denjenigen Geistern zugefügt werden, die einen Anteil seines Körpers verschlungen haben.

Nachdem der Körper des Schamanen verschlungen worden ist, werden die Knochen wieder einer an den anderen gelegt, neues Fleisch wird auf die Knochen getan, und der Schamane wird wieder zum Leben gebracht. Diejenigen Menschen und Haustiere aber, deren Fleisch die Geister für die Bildung des neuen Körpers des Schamanen genommen haben, müssen sterben.
(Quelle: Ebenda, S. 42 f.).

5.

Die berühmten Schamanen unterziehen sich dem Zerstükkeltwerden drei Mal, kleine dagegen nur ein Mal. Derjenige Schamane, der sich dem dritten Zerstückeltwerden unterzieht, so sagt man, begibt sich in den Wald und unterzieht sich dort der erwähnten Operation. Er sagt zu seinen Angehörigen: „Errichtet mir ein Zelt im Walde und bringt mich dorthin". Das ist notwendig zur Vervollständigung des auferlegten Rituals.
(Quelle: Ebenda, S. 42 f.).

6.

Nach den Erzählungen schlossen sich die alten Schamanen während der Periode des Zerstückeltwerdens ihrer Körper durch die Dämonen in ihrem Hause in menschenleerer Gegend ein.

Das Zerstückeltwerden des Schamanen besteht etwa in folgendem. Indem ein Eisenhaken zwischen die Gelenke eingeführt wird, werden sie auseinandergerissen, worauf die Knochen von dem Fleisch gesäubert werden (es wird abgekrazt), beide Augen werden aus den Augenhöhlen herausgenommen und gesondert hingelegt. Nach Beendigung der ganzen Operation werden die Knochen wieder mit Eisenfäden zusammengenäht, und auch

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

die Augen werden wieder eingesetzt. Erst nachdem alles das vollzogen worden ist, verwandeln die Dämonen ihn in einen Schamanen.
(Quelle: Ebenda, S. 20).

7.

Derjenige, der Schamane wird, muß ein besonderes Ritual, das Zerstückeltwerden des Körpers, durchmachen. Diese Prozedur vollführen die Geister der verstorbenen Schamanen, der Vorfahren des in Frage kommenden Schamanenkandidaten.

Bei dem Vollzug des Zerstückeltwerdens stirbt der Prüfling und liegt im Verlaufe von drei, vier Tagen auf der rechten Seite der Jurte und ißt und trinkt nichts.

Ihn pflegen und ihm Nahrung geben soll ein Verwandter, der mit nichts Unreinem und Sündigem bekannt ist. Er gibt dem Schamanen nur klares Wasser in bestimmter Menge.

Zwischen dem Fenster, wo der Prüfling liegt und dem Raum, wo das Vieh hineingetrieben wird, errichtet man einen geflochtenen Zaun, damit niemand und nichts von allen „die Beine haben", draußen an der Jurte an der Stelle vorbeigeht, wo sich der Liegeplatz des werdenden Schamanen befindet. Auch in der Jurte sollen die Menschen nicht zwischen seinem Schlafplatz und dem Herd hindurchgehen.

Sein Kopf wird mit einer aus weißen Haaren geflochtenen Schnur, die mit kleinen Stoffstücken behängt ist, umbunden, wobei die Schnur jeden Tag gewechselt wird.

Den Überlieferungen zufolge machten die alten Schamanen die Zeremonie des Zerstückeltwerdens drei Mal durch.
(Quelle: Ebenda, S. 10).

8.

Ein zukünftiger Schamane erkrankt noch im Knabenalter an einer Geisteskrankheit im Verlaufe von zwei, drei Jahren, manchmal aber auch bis zu sechs Jahren.

Bevor er wirklich Schamane wird, sieht er im Traum, wie sich „von oben und von unten" die Seelen der verstorbenen Schamanen und derjenigen, die zu bösen Geistern geworden sind, versammeln und seinen Körper zerstückeln. Sein Blut

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

schöpfen sie mit dem Trommelschlägel und versprengen es „in Richtung aller Wurzeln und Quellen der Krankheiten, die zum Tode führen".

Wie man erzählt, schläft der Schamane während dieser Zeit drei Tage und drei Nächte lang und liegt da wie ein Toter. Während dieser ganzen Zeit ißt und trinkt er nichts.
(Quelle: Ebenda, S. 13).

Die bisher mitgeteilten Überlieferungen stammten aus jakutischem Gebiet. Es folgen zwei burjatische Berichte:

9.

Bevor der Mensch wirklich zum Schamanen wird, nehmen die Utcha, d.h. diejenigen Schamanengeister, aus denen ein neuer Schamane hervorgeht, die Seele des Schamanenkandidaten hinauf in den Himmel, wo sie einen entsprechenden Unterricht erhält. Wenn der Kandidat seine Lehrzeit beendet hat, kochen die Geister sein Fleisch, damit er „reif" werde. Im Altertum wurden alle Schamanen gekocht, damit sie die schamanischen religiösen Grundregeln kennenlernten.

Zu dieser Zeit liegt der Schamane sieben Tage und Nächte tot da. Wenn er so daliegt, versammeln sich seine Verwandten und singen Lieder: „Unser Schamane wird wieder lebendig, er wird uns befreien, erlösen!" Hieran nehmen nur Männer, keine Frauen teil.

Wenn das Fleisch des Schamanen gekocht wird, darf niemand dort vorbeigehen. Das Fleisch kochen die Utcha, die Seelen der verstorbenen Schamanenahnen.

Vor einhundertundfünfzig Jahren lebte im vierten Charanutischen Geschlecht des Kudinischen Amtsbezirkes ein Burjate namens Aldyr Arejew. Er war fünfzehn Jahre lang krank, verlor den Verstand, wurde zum Narren. Im Winter lief er über fünf Kilometer weit nackt davon. Endlich fand er seinen Utcha, Barunai aus Chonggodor-Ssossolok. Der Utcha sagte zu ihm: „Weshalb bist du von Verstand gekommen? Kennst du uns denn nicht? Werde Schamane, hänge von uns ab, von uns Utcha! Einverstanden?" Aldyr Arejew erklärte sich damit einverstanden.

Und weiter spricht der Utcha: „Jetzt werden wir dein ganzes Fleisch von den Knochen ablösen, es kochen, damit du reif wirst. Du wirst tot daliegen, aber wir werden dein Fleisch

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

zurücklegen, du wirst wieder lebendig und wirst Schamane. Nicht nur dein eigenes Fleisch wird gekocht werden, weshalb du dein Fleisch wiedererkennen mußt! Wenn wir fremdes zurücklegen, so entsteht etwas Übles daraus!"

Dann kochten sie sein Fleisch, legten es wieder zu den Knochen, und er wurde Schamane. Er schamanisiert, überallhin holt man ihn, überall tut er Gutes, heilt er.
(Quelle: Ebenda, S. 53).

10.

Bevor man Schamane wird, ist der Mensch eine lange Zeit hindurch krank, und es erscheint ihm als ob die Seelen der verstorbenen Schamanen zu ihm kommen und ihn lehren.

Wenn diese verstorbenen Schamanen kommen, verliert man das Bewußtsein, und man redet mit ihnen wie mit Lebenden. Niemand anders sieht sie. Manchmal kommt einer, manchmal sind es mehrere oder viele, fast alle verstorbenen Schamanen kommen herbei.

Alle diese herbeigekommenen Seelen der Schamanen quälen und schlagen den Schamanenkandidaten, schneiden mit Messern in sein Fleisch, schneiden Stücke heraus, werfen sie weg, stechen einem in den Leib und verlangen, daß der Betreffende Schamane werde.

Wenn sie einen so stechen und schneiden, liegt der Schamanenkandidat halbtot da, kaum hört man das Herz schlagen, und auch das Atmen hat fast aufgehört. Hände und Gesicht werden blau. Erst langsam kommt er wieder ins Leben zurück, die Finger beginnen sich zu bewegen, und der Atem wird kräftiger.

(Quelle: Ebenda, S. 53).

Es folgen einige tungusische Berichte, die auch für jene Völkergruppe die gleichen Vorstellungen wie von den bisher behandelten Völkern belegen.

11.

Ein Mensch kann nicht Schamane werden, wenn in seiner Sippe keine Schamanen vorhanden gewesen sind. Nur der kann die Gabe des Schamanentums empfangen, der unter seinen Vor-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

fahren Schamanen gehabt hat. Mein älterer Bruder Ilja Semjonow war Schamane. Er starb vor drei Jahren. Mein Großvater väterlicherseits war ein großer Schamane.

Wenn ich schamanisiere, kommt der Geist des verstorbenen Ilja und spricht mit meinen Lippen. Eben diese meine Schamanenvorfahren haben mich gezwungen, den Weg des Schamanendienstes einzuschlagen. Bevor ich zu schamanisieren begann, war ich ein ganzes Jahr krank. Ich wurde Schamane, als ich fünfzehn Jahre alt wurde. Die Krankheit, die mich veranlaßte, Schamane zu werden, äußerte sich darin, daß mein Leib anschwoll und ich häufig die Besinnung verlor. Wenn ich zu singen begann, verschwand die Krankheit gewöhnlich. Dann schamanisieren meine Vorfahren. Sie stellen mich wie einen Klotz auf und schießen mit Pfeilen nach mir, bis ich das Bewußtsein verliere. Sie zerschneiden mein Fleisch, zerteilen die Knochen und zählen sie. Mein Fleisch essen sie in rohem Zustand. Nachdem sie meine Knochen gezählt haben, erklären sie, daß einer übrig ist. Wenn die Knochen nicht gereicht hätten, so hätte ich nicht Schamane werden können. Während sie diese Operation vollzogen, aß und trank ich einen ganzen Sommer hindurch nichts. Schließlich trinken die Geister Rentierblut und geben auch mir zu trinken. Nach dieser Operation hat sich das Blut des Schamanen verringert, und er ist blaß.

Dasselbe geschieht mit jedem tungusischen Schamanen. Erst nachdem die Schamanenvorfahren auf die geschilderte Weise seinen Körper zerschnitten und die Knochen zerlegt haben, kann man zu schamanisieren beginnen.
(Quelle: Ebenda).

12.

Bevor man Schamane wird, erkrankt derjenige lange Zeit hindurch. Der Kopf verwirrt sich bei ihm. Dabei kommen die Saargi, die bösen Geister, herbei, zerhauen ihn, zerreißen ihn, schneiden sein Fleisch in Stücke und trinken sein Blut. Den Kopf schneiden sie ihm ab und werfen ihn in einen Ofen, wo die verschiedenen Eisenteile seines Rockes geschmiedet werden. Die Geister, die das Fleisch zerschneiden und sein Blut trinken, sind die Geister verstorbener Schamanen.
(Quelle: Ebenda, S. 57 f.).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

13.

Nach unseren tungusischen Begriffen erkrankt derjenige, der Schamane werden will, vorher an Geistesstörung im Verlaufe mehrerer Jahre. Es sind die verstorbenen Schamanen (d.h. deren Seelen), die den Betreffenden zum Verrücktwerden bringen. In solchen Fällen sagt man: „Ein alter Schamane hat ihn gefunden!"

Einen tungusischen Schamanen zerhauen die Geister verstorbener Schamanen irgendwo in der oberen Welt in kleine Stücke und setzen diese darauf auf spitze Stangen. Man sagt, daß ein guter Schamane für vier solcher Stangen ausreicht. (Quelle: Ebenda, S. 57 f.).

IV.

Die nordasiatischen Traditionen von der „Schamanenkrankheit" sind nicht immer so klar und eindeutig wie die hier wiedergegebenen Berichte, worüber sich auch N.P. Dyrenkova in ihrer angeführten Arbeit beklagen muß. Dieser Tatbestand geht natürlich auf die Mängel der bisherigen Feldforschung zurück, die eben nicht immer – und aus verständlichen Gründen – tief genug in die Überlieferungswelt jener Stämme hat eindringen können. Immerhin besitzen wir jetzt bereits genügend eindeutige Zeugnisse über den geschilderten Tatbestand von den Kasak- Kirgisen (Dyrenkova, a.a.O., S. 268), den Altaiern (ebenda, S. 271), den Schor (ebenda, S. 272), den Sagai (ebenda, S. 272), aber auch die weniger plastischen Berichte über die Schamanenkrankheit lassen sie als universell in Nordasien erkennen, und weitere Forschungen werden auch noch die entsprechenden Einzelheiten zutage treten lassen.

Ich habe den Zustand der sogenannten Geistesgestörtheit, die sich über mehrere Jahre erstrecken kann, nicht von dem sie beschließenden Kulminationspunkt, dem Zerstückeltwerden, getrennt. Beide Zustände unterscheiden sich im Prinzip nicht voneinander, denn hier wie dort sind es die schamanischen Ahnengeister, die den Schamanenkandidaten quälen, mit Pfeilen nach ihm schießen, bis er das Bewußtsein verliert usw. oder ihm (in dem Zerstückelungsritus) den Kopf abschneiden, das Fleisch von seinen Knochen lösen, ihn kochen oder durch ähnliche Martern zur Reife bringen.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Nun sind die im Vorangegangenen geschilderten Überlieferungen und Riten nicht allein auf Nordasien beschränkt, sondern wir finden Ähnliches in anderen weit abgelegenen Außenbereichen der Erde, so in Zentralaustralien, wo der „Medizinmann" während der Periode seiner Vorbereitung für sein Amt von den Dämonen getötet wird, ihm die Eingeweide entfernt werden, und er stattdessen neue erhält (Spencer and Gillen: „The Native Tribes of Central Australia", 1899, S. 523. Zitiert bei Dyrenkova, a.a.O., S. 285). Von den Babinga im nördlichen Zentralaustralien heißt es: Die Dämonen öffnen dem werdenden „Medizinmann" den Leib und ersetzen seine Eingeweide durch ihre eigenen (Spencer and Gillen: „The Northern Tribes of Central Australia", 1904, S. 487. Zitiert bei Dyrenkova, a.a.O., S. 284).

Bei den Dajak öffnen die Geister dem Betreffenden den Schädel, entnehmen ihm das Gehirn und waschen es, um dem Priester die Kraft zu verleihen, die Geheimnisse der bösen Dämonen zu durchdringen (Dyrenkova, a.a.O., S. 285).

Dyrenkova schreibt ferner: „Parallel zu der körperlichen Wiedergeburt wird auch seine psychische angenommen, die im sibirischen Schamanismus als Belehrung der Seele des Schamanen bei den Geistern bekannt ist und meist auf einem für jeden Schamanen vorbestimmten Baum vollzogen wird. Solche Reise des werdenden Schamanen oder der Seele des Schamanen zum Himmel, wo die Geister wohnen, ist von sehr vielen Stämmen bekannt". Hierbei zitiert Dyrenkova Spencer und Gillen, a.a.O., S. 487, wo es heißt: „Darauf nehmen sie (die Geister) ihn (den Medizinmann) mit zum Himmel hinauf". Sie führt ferner an: Bousset: „Himmelsreise der Seele".– Archiv für Religionswissenschaft, Bd. IV, S. 35. Ferner sei verwiesen auf Julius von Negelein: „Die Reise der Seele ins Jenseits". – Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde, 11. Jg. 1901, S. 16–28, 149–158, 263–271.

Dyrenkova schließt ihre wertvolle Abhandlung mit folgenden Worten: „Auf diese Weise ist die Vorbereitungsperiode des Schamanen, der Augenblick, wo er die Gabe des Schamanentums empfängt, unabhängig davon, ob es sich dabei um ein passives oder aktives Erwähltwerden handelt, nur ein vorübergehender Moment im Leben des Schamanen. Ein bis dahin vollkommen durchschnittlich-gewöhnlicher Mensch wird von allen

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

übrigen unterschieden und erhält besondere Kräfte. Diese vollkommene Wandlung kann sich nach Ansicht der primitiven Völkerstämme nur in dem Fall vollziehen, wenn das körperliche Dasein sowohl wie sein seelisches Wesen einer vollkommenen Wandlung unterworfen wird. Hier liegt die Quelle der Vorstellung von den Peinigungen des Schamanen durch die Dämonen, seine körperliche Wiedergeburt, eine Idee, die eine weite Verbreitung über die ganze Erde hin besitzt." (Dyrenkova, a.a. O., S. 285).

Wir haben dieser Analyse der russischen Forscherin nichts hinzuzufügen; sie läßt sich unschwer von jedem Leser aus den oben mitgeteilten Berichten gewinnen, und wir befinden uns in vollkommener Übereinstimmung mit ihr.

V.

Es sind gewiß eigentümliche, Geist und Seele stark beanspruchende Sitten und Vorstellungen, denen die Schamanen ausgesetzt werden. Aber es sind Phantasien, die um Tod und Wiedergeburt als ein neues Wesen kreisen, das nunmehr auch Macht über gewisse Geister gewonnen hat, die ihm von dem Ahnengeist, der sich in ihm manifestiert, zur Verfügung gestellt worden sind. Diese „Hilfsgeister" schützen den Schamanen und übermitteln ihm auch Auskünfte und Nachrichten über vermißte Seelen; er kann sie zu Aufträgen fortsenden, und sie haben ihm Gehorsam zu leisten, solange der Schamane allen Anforderungen des Ahnengeistes gerecht wird. Auf jeden Fall ist erst nach Durchleben dieser schrecklichen Phantasien der Schamanenkandidat zum wirklichen Schamanen geworden.

Diese Einsicht gibt uns nun aber auch den Schlüssel in die Hand, um den Gesamtkomplex jener rituellen Mythologie als das zu verstehen, was sie in Wirklichkeit darstellt, und von wo sie als kulturelle Erscheinung überhaupt abzuleiten ist. Diese Erkenntnis hätte sich schon früher gezeigt, wenn Nordasien ein Gebiet gewesen wäre, das, wie etwa Australien oder Afrika, Pubertätsweihen oder Reiferitualien bewahrt hätte. Diese sind Nordasien zumindest heutzutage fremd, oder sie haben sich eben nur bei der Schamanenwerdung in einer für dieses Amt charakteristischen Form erhalten.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Was geschieht nun bei solchen Reifungsfeiern etwa in Inneraustralien? – Nach den eingehenden Beobachtungen von Spencer und Gillen lassen sich vier große Abschnitte dieser sozial so bedeutsamen Riten erkennen. Das Zeremonial beginnt mit einem In-die-Luft-Werfen der Knaben durch die Männer. Ist das überstanden, so werden die Knaben mit althergebrachten Mustern in Streifen mit gelber oder roter Ockereinfassung bemalt. Jetzt folgt der Geschichts- und Mythenunterricht, der mit der Beschneidung abgeschlossen wird. Um diesen Lehrstoff einprägsam zu gestalten, wird er den Knaben durch Sandzeichnungen, Erdhügel und Ritzzeichnungen in Bäumen vorgeführt, wobei die Handlungen jägerischer oder kriegerischer Art usw. eine dramatische Darstellung finden. Daneben kommen auch echte Maskeraden vor, wobei Emus, Känguruhs, Hunde usw. auftreten, in denen man seine Ahnen erblickt. Dann wird den Knaben das Geheimnis des Schwirrholzes entdeckt, mit dessen Hilfe man sich gelegentlich, falls später einmal erwünscht, die Frauen vom Halse schaffen kann, denn diese haben zu flüchten, wenn das Gesumme dieses Instrumentes ertönt, das die Annäherung von Geistern ankündigt. Nun folgt die Beschneidung. Darauf haben die Knaben noch das Kopfbeißen über sich ergehen zu lassen. Dabei müssen sie sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden legen, woraufhin zwei bis drei Männer den gewiß nicht zu beneidenden jungen Duldern in die Kopfhaut, aber auch ins Knie beißen, so daß ein tüchtiger Blutverlust entsteht. Hier soll der Sinn solcher Operationen angeblich der sein, Kopf- und Barthaare zu reichlichem Wachstum anzuregen. Nachdem diese Wunden verheilt sind, folgt noch das mit Hilfe eines Steinmessers vorgenommene Aufschneiden der Harnröhre. Der Schluß dieser anstrengenden Weihen wird endlich durch die wiederum sehr ausgedehnten und komplizierten Feuerzeremonien gebildet. Hierbei handelt es sich darum, daß große Feuer angezündet werden, und die Knaben sich auf die mit grünen Zweigen bedeckte glühende Asche zu legen, zu knien sowie in diese hineinzutreten haben.

Oder ein afrikanisches Beispiel. – Bei den Thonga Ostafrikas hat die männliche Jugend die Beschneidungsschule zu absolvieren. Diese Schule findet alle vier oder fünf Jahre statt, und die Zehn- bis Sechzehnjährigen haben daran teilzunehmen. Während dreier Monate werden die Knaben

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

von der übrigen Gemeinschaft getrennt, und sie haben eine Reihe von Mut- und Standhaftigkeitsproben zu bestehen. Dabei werden sie geschlagen, sie haben die Nachtkälte zu erdulden, während ihre Füße gleichzeitig durch ein angezündetes Feuer nahezu verbrennen. Während der ganzen Zeit dürfen sie nicht einen einzigen Tropfen Wasser trinken. Andererseits müssen sie übelriechende Nahrung in unbekömmlichen Mengen sehr rasch aufessen. Jegliche Verletzung der Regeln oder jeglicher Ungehorsam wird schwer bestraft, und diejenigen, die die Geheimnisse an Nichtinitiierte verraten oder sich diesen Proben durch die Flucht entziehen wollen, werden aufgehängt, müssen aber trotzdem erst noch den gesamten Kursus absolvieren. (Nach Junod, H.: „The Life of a South African Tribe", London 1927, vol. I, pp. 71–93. Zitiert bei Gladys A. Reichard: „Social Life", in „General Anthropology", edited by Franz Boas (Kapitel IX), S. 476. – Mir liegt das Buch als „War Department Education Manual" EM 226, published by the United States Armed Forces Institute, vor).

Europa kennt ähnliche Vorgänge. Etwa das Ritual der Goldschmiede- und Schinderlehrlinge der Handelsstadt Bergen in Norwegen: „Auf der Schustergasse war eine Grube, sechs oder neun Fuß tief, und mit Kalk, Haaren und anderem Unflat angefüllt. In diese Pfütze wird einer gestürzt und von den Umstehenden mit Kalk und Steinen beworfen, wenn er den Kopf aus dem stinkenden faulenden Wasser herausziehen sollte. Dies Spiel mußten die Goldschmiedejungens und Schinders ausstehen, ehe sie aufgenommen wurden. Ähnlich war das Initiationsritual der Handelslehrlinge, die in eine Ochsenhaut eingebunden, durch das Rauchloch im Dach gezerrt wurden. (Nach einer Beschreibung des Freiherrn von Helberg bei John Loewenthal: „Altgermanische Jünglingsbünde" in Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Zitiert bei Berndt Götz in „Pubertätsweihen und Reiferitualien". – Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung, Jg. 1930, S. 141).

Denken wir ferner an das studentisches Ritual, wo dem Neuling in den Depositionen, den alten akademischen Initiationsriten, lange Ohren und Hörner angesteckt wurden; er mußte Hauerzähne im Munde tragen, damit seine Sprache wüst und grunzend klänge. „Neben der Tiermetamorphose, in die der

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Novize versetzt wurde, findet sich der Brauch, ihn zwar bereits als Menschen gelten zu lassen, aber eben nicht als — im Sinne des Bundes — zurechnungsfähigen Menschen. Manche Forscher leiten das Wort „Fuchs" her von „fex" oder „fax", was mit „Närrischsein" in etymologischem Zusammenhang stehen könnte." (Berndt Götz: „Das studentische Ritual". — Praemedicus, Beiblatt der Deutschen Medizinischen Wochenschrift, Jg. 1930, No. 23 und 24. — Sperrungen von mir. H.F.).

„Ebenso konkretistisch wie die Vorstellung von der Unterwertigkeit der Initianten ist seine Gestaltung zum „Menschen", will sagen zum civis academicus. Die langen Ohren werden ihm mehr oder weniger unsanft vom Kopfe entfernt, die Hörner muß er selbst sich durch Anrennen gegen eine Wand ablaufen, die Hauer werden ihm ausgezogen. Dann wird er in einen ledernen Sack gesteckt und darin herumgeschleift, um endlich herausgeschüttelt zu werden. Zum Initiationsritual gehört ferner das Tränken mit einer ekelerregenden Flüssigkeit. Der Novize mußte einen Absud von Kräutern schlürfen, die um die Latrinen herum wachsen. Der Sinn der bisher beredeten Maßnahmen leuchtet ein. Es soll die präriturale Persönlichkeit mit all ihren Wünschen, Neigungen und Anschauungen vernichtet werden, damit die neue Existenz Platz fände. Daher wird der Initiant förmlich aufgelöst in einem Wirbel von Qual und wird aufs neue geboren." (Berndt Götz, ebenda).

Weiterhin ist das „Fuchsenbrennen" zu erwähnen, bei dem die älteren Studenten mit langen Fackeln in den Händen eine Gasse bilden, durch die der „Fuchs" getrieben wird. (Berndt Götz, ebenda).

„Ist die Initiation vollzogen, so gilt er als in das wilde Heer aufgenommen, als rezipiert. Freilich droht ihm, falls er wiederum in Eigenbrötelei verfallen sollte, die gleiche Strafe, die Wode, der wilde Jäger, jedem antut, der es nicht vermag, wildselig mit dem nächtlichen Heer sich eins zu fühlen. Jenem wird der Kopf umgedreht, und der Student, der sich den Gesetzen der Tafelrunde nicht zu fügen weiß, muß auf umgekehrtem Stuhle sitzend so lange verharren, bis er durch ein Ordal, einen Urteilstrunk, sich wieder der Gemeinsamkeit wert und würdig erwiesen hat." (Götz, ebenda).

Für den Zweck, den wir mit dieser Studie im Auge haben,

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

mögen die angeführten Beispiele, die leicht endlos vermehrt werden könnten, genügen. Sie zeigen uns jene Typik der Erscheinungen, über die Erdteile hin, die im folgenden Kapitel des näheren untersucht werden soll.

VI.

Stellen wir nun einmal die wesentlichen Vorstellungen, die mit der „Schamanenkrankheit" verknüpft sind, neben die Hauptpunkte der im Vorhergehenden besprochenen Initiationsritualien, so ergibt sich sofort der Eindruck einer erstaunlichen Gleichartigkeit der Sinngebungen in allen Fällen.

Wenn die Schamanenkrankheit als eine Geistesstörung aufgefaßt wird, so kann der „Fuchs" des studentischen Rituals, der möglicherweise ebenfalls der „Närrische" sein mag, sich recht gut daneben behaupten. Oder aber: die im Ritual tatsächlich erscheinende Tiermetamorphose billigt dem Initianten sowieso nur untermenschliche geistige Kräfte zu, was immer noch ein sinngemäßes Gegenstück zu den schamanischen Vorkommnissen wäre.

Was die Dauer dieser „Reifung" betrifft, so kann damit wohl kaum eine Busch- oder Beschneidungsschule konkurrieren, denn die für das Schamanenwerden angegebenen Zeiten messen von mindestens einem Jahr über durchschnittlich drei bis zu gegen sieben Jahren. Dem ungeheuren Ernst der inneren Vorgänge beim Schamanenwerden entspricht aber auch naturnotwendig eine viel länger währende Umstellungsperiode gegenüber den üblichen Reiferitualien, ist doch das Schamanenamt das verantwortungsvollste innerhalb der nordasiatischen Gemeinschaften überhaupt, da es ganz allgemein Glück und Wohlergehen der Sippenangehörigen mitzugestalten bestimmt ist.

Was nun die Leid- und Erduldungsproben angeht, so sind auch hier die Übereinstimmungen frappant und können nur aus einer und derselben Quelle abgeleitet werden. Dabei müssen wir natürlich gewisse Symbolparallelen anerkennen, die wiederum den besonderen Inhalten des Daseins eines Seelenführers und dem allgemein erwarteten Schicksal des erwachsenen Mannes angepaßt erscheinen. Hier mag auf das Abschneiden des Kopfes in den Phantasien der Schamanenkandidaten einer-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

seits und die Beschneidung sowie ähnliche Vorgänge beim Initiationsritual hingewiesen werden; letztere begleiten jedoch die Aufnahme der pubertierenden Knaben in die Gesellschaftsklasse der Mannbaren, also der sexuell Aktiven. Die besondere Akzentsetzung der Riten darf also wohl diesen beiden verschiedenen Richtungen des erwarteten neuen Lebensabschnittes gerecht werden. Dabei haben wir etwa das australische Kopfbeißen neben den ausgesprochen die Sexualorgane betreffenden Handlungen oder Verstümmelungen keineswegs auch noch nur-sexuell zu deuten. Im übrigen würde eine induktive Beweisführung, was den Symbolcharakter der einzelnen Handlungen betrifft, wohl nur durch eine Psychoanalyse der Beteiligten ermöglicht werden, wobei aber noch zu beachten wäre, daß solche traditionsgeschwängerten Stoffe, deren Ursprünge in nicht bekannte Vorzeiten zurückreichen, auch die Ergebnisse einer Psychoanalyse ziemlich problematisch erscheinen lassen würden.

In den schamanischen Phantasien wird der Körper des Kandidaten nunmehr von den Dämonen zerschnitten oder in Stücke zerhauen. Hierzu kann als Parallele aus dem Kreis der Initiationsriten noch einmal auf die Beschneidung hingewiesen werden, wozu in Australien noch Aufschneiden der Harnröhre tritt. Außerdem könnten hier auch die Schläge, das Bewerfen mit Steinen und — im studentischen Ritual — die unsanfte Verwandlung des „Tieres" in den „Menschen" angeführt werden. Dementsprechend erzählt in No. 11 der Berichte ein tungusischer Schamane davon, daß die Geister ihn als Ziel für ihre Pfeilschüsse aufgestellt hätten.

Auch die Eß- und Trinkverbote oder die entgegengesetzten Zwangsmaßnahmen können sinngemäß parallelisiert werden.

Andere Überlieferungen lassen den Körper des Schamanen gekocht werden, wozu die verschiedenen Feuerzeremonien oder ihr Gegenteil (das der Kälte Ausgesetztwerden) gestellt werden können. Auch das Hineingestürztwerden in eine Grube (ähnlich dem Kochkessel) sowie das in einen Sack-Gesecktwerden dürften hier angeschlossen werden. Wollte man diese drei letzterwähnten Elemente als selbständiger stehend ansehen, so wäre von uns noch immer sinngemäß verfahren, sie zumindest als nächstverwandt zu betrachten, denn Zerschneiden, Gekochtwerden und in die Grube (Grab) stürzen oder ein

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

In-den-Sackstecken (Sinnbild der Unterwelt) führen ja sämtlich eine vollkommene Vernichtung der betreffenden Person herbei, der dann das Wiederauferstehen auf einer erhöhten, den Kandidaten bisher nicht zugänglich gewesenen Stufe des Daseins zu folgen hat.

Und in diesem Wesentlichen sowohl der schamanischen als auch der eigentlichen Initiationsriten stimmen alle geographischen Sonderformen, mag das nun Nordasien, Australien, Afrika oder Europa sein, in bestmöglicher Weise überein.

Aber auch das Element der Belehrung fehlt nirgends, und eine Verletzung der Regeln oder Verpflichtungen zieht schwere Strafen nach sich.

Es läßt sich also der eindeutige Schluß aus dem bisher Besprochenen ziehen, daß die „Schamanenkrankheit" nichts Anderes darstellt als eine Sonderform des weltweit verbreiteten Initiationsrituals.

Der besseren Übersicht wegen habe ich die Haupttatsachen in zwei Sondertabellen zusammengestellt, wobei allerdings nur die vorher herangezogenen Beispiele verarbeitet worden sind, auf die Gefahr hin, weitere schlagende Entsprechungen dem Leser vorenthalten zu müssen, was eventuell an anderer Stelle später nachgeholt werden mag. Mir scheint aber, daß das bisher gewonnene Ergebnis unserer Untersuchung wohl kaum noch erschüttert werden kann.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Schamanen Nordasiens	Australische Initiationsriten	Afrikanische Initiationsriten	Europäische Initiationsriten I. Norwegen	Europäische Initiationsriten II. Deutsche Studenten
Die Erscheinungen des geistigen Umbruches werden als Geistesgestörtheit angesehen.			Kann die Umhüllung mit einer Ochsenhaut als Symbolisierung eines tierischen Zustandes angesprochen werden	Der „Fuchs" ist möglicherweise der „Närrische". Daneben erscheint eine ausgesprochene Tiermetamorphose mit langen Ohren, Hörnern usw.
Dauer: durchschnittlich zwei bis drei, aber auch bis zu sieben Jahren.		Die Knaben werden für eine Dauer von drei Monaten von der alten Gemeinschaft getrennt.	Ein Tag	
Es sind die Vorfahrengeister, die die jungen Leute zu bestimmen versuchen, Schamane zu werden.	Die Vorfahrengeister erscheinen den Initianten in der Gestalt von Emus, Känguruhs usw.			
Die Geister beschießen den Schamanenkandidaten mit Pfeilen, so daß er das Bewußtsein verliert.	Zu den Peinigungen gehört das Kopfbeißen, wobei ein erheblicher Blutverlust entsteht.	Die Knaben werden geschlagen.	Die Initianten werden mit Steinen beworfen.	Unsanfte Verwandlung des „Tieres" in einen „Menschen".
In den Phantasien wird dem Kandidaten zunächst der Kopf abgeschnitten. Dann wird der Körp. zerstückelt.	Der Mythenunterricht wird durch d. Beschneidung abgeschlossen. Dazu tritt noch d. Aufschlitzen d. Harnröhre.	Die Circumcision ist auch hier ein wesentliches Element des Geschehens.		
Die Ahnengeister nehmen das Zerstückeln vor.	Die Väter nehmen die Zwangshandlungen an den Initianten vor.	Desgl.	Die alten und erfahrenen Berufsgenossen nehmen die Initiation vor.	Die alten Mitglieder des Bundes nehmen die Initiation vor.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Schamanen Nordasiens	Australische Initiationsriten	Afrikanische Initiationsriten	Europäische Initiationsriten I. Norwegen	Europäische Initiationsriten II. Deutsche Studenten
Während des Zerstückelungsritus darf der Schamanenkandidat nur Wasser in bestimmter Menge zu sich nehmen.		Die Knaben dürfen nicht einen einzigen Tropfen Wasser zu sich nehmen, müssen dabei aber übelriechende Nahrung in großer Menge essen.		Tränken der Initianten mit einer ekelerregenden Flüssigkeit.
Eine andere Überlieferung läßt die Schamanenkandidaten gekocht werden.	Die Feuerzeremonien bilden hierzu ein reales Gegenstück.	Die Knaben haben sich der Kälte und dem Feuer gleichzeitig auszusetzen.		Das „Fuchsenbrennen" ist wohl auf solche drastischen Zeremonien wie in Australien und Afrika üblich, zurückzuführen.
Die Dämonen belehren die Seele des Schamanen in der Unterwelt.	Die Knaben erhalten durch die Männer regelrechten Geschichts- und Mythenunterricht.	Desgl.	Es handelt sich überhaupt um Handwerkslehrlinge.	Auch hier wird die Initiation an den neuen Lehrlingen der Wisschenschaft vorgenommen.
Das Leiden dient dem Zweck, den Kandidaten für den Schamanenberuf reif zu machen.	Die Initiation unterstützt den biologischen Reifungsprozeß und wird als dessen offizieller Abschluß betrachtet.	Desgl.	Auch hier ist die Idee des Reif- und Würdigwerdens für eine bestimmte Berufsgenossenschaft deutlich erkennbar.	Desgl.
as Aufteilen d. örpers d. Schaanenkandidaten ter d. Dämonen id seine Neuzuammens. symbosieren Tod und lederauferstean auf einer erhten Ebene s Daseins.	Sinn des Ritus: Vernichtung d. präritualen Persönlichkeit, um die Voraussetzung für eine neue Existenz zu ermöglichen.	Desgl.	Desgl.	Desgl.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

VII.

Die „Schamanenkrankheit" ist also, wie wir gesehen haben, nichts anderes als die Initation der Schamanen. Hier wird in unzweideutigen Bildern die völlige Vernichtung des Schamanenkandidaten und seine Wiederauferstehung als nunmehr zu dem für das Werk der Heilung und Erlösung befähigten neuen priesterlich-väterlichen Wesen durchlebt. [1]

Es bleibt immerhin eine eigentümliche und wichtige Akzentzetzung, die die üblichen Initiationsriten und ihren Vollzug von der schamanischen Initiation unterscheidet. Die Initiationsriten sind eine Institution, die von der Männergesellschaft als solcher oder später von einer Berufsorganisation aufrechterhalten wird, und deren Vollzug die jungen Leute sich zwangsläufig zu unterziehen haben. Die schamanische Initiation ist dagegen ein Vorgang, der an keine gesellschaftliche Organisation gebunden ist. Sie wird nicht durch den Zwang etwa der älteren Schamanen den Schamanenkandidaten gegenüber durchgesetzt. Sie ist vielmehr ein Ereignis,

1) Es sei anmerkungsweise auch auf den 3. Artikel der Augsburgischen Confession „Von dem Sohne Gottes" hingewiesen, wonach Christus wahrer Gott und Mensch sei, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, als ein Opfer nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, wodurch „Gottes Zorn" versühnet worden wäre. – „Item daß derselbige Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austeile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme." – „Item daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten etc. Laut des Symboli Apostolorum."
Es ist wohl keine Frage, daß auch hier (in einem aufgabenmäßig recht ähnlich gelagerten Fall) die Tradition des Initiationsrituals ebenfalls noch deutlich wiederzuerkennen ist.
Die Parallele läßt sich weiterhin vertiefen, wenn wir mit dem Theologen Paul Wernle („Einführung in das theologische Studium", 3. verbesserte Auflage, Tübingen 1921, S.54) anerkennen, daß auch das Studium des Christentums zwänge, mit den ekstatischen Erlebnissen vertraut zu werden, „die wir gern dem Psychiater zuweisen möchten". Aber „alle großen Propheten samt Jesus" hätten in solchen Erlebnissen ihre Berufung empfangen...

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

das jeder Schamanenkandidat für sich in individueller Weise und ohne organisierten Zwang einer machtvollen Gesellschaftsgruppe einer machtlosen gegenüber erlebt. Natürlich fehlt hierbei nicht überhaupt jeder Zwang. Aber es ist der Zwang der Tradition, einer Tradition, die in Nordasien eben nur innerhalb der kleinen Gruppe der Schamanen lebendig ist.

Es ist gewiß eine fesselnde Frage, wieso Initiationsriten in Nordasien gerade nur bei den Schamanen auftreten. Müssen wir in ihnen Übertragungen von den ursprünglichen Sitten der Männergesellschaft als solcher annehmen, oder haben sich die von den Männergesellschaften geübten Initiationsriten aus solchen individualistischer Prägung, wie in Nordasien bei den Schamanen üblich, herausgebildet?

Hier wird ein sozialgeschichtliches Problem greifbar. Es lautet: Ist die Männergesellschaft als Klasse älter denn die Entwicklung des Berufes der Schamanenpriester? — Eine induktive Lösung dieser Frage ist mit Schwierigkeiten verknüpft, da auch die australische Gesellschaft bereits den „Medizinmann" kennt, der ja, ebenso wie die sibirischen Schamanen, eine Initiation gleicher oder ähnlicher Art erlebt. Aber deduktiv können wir wohl doch in dieser Frage zu einem Resultat kommen.

Betrachten wir die sozialgeschichtliche Entwicklung der Menschheit als Ganzes, so werden wir fraglos einen Zustand zu rekonstruieren haben, der den Beruf des Priesters oder des Zauberers noch nicht kannte. Dieser Beruf setzt bereits wesentlichste geistige Interessen, ja sogar die Anfänge der Wissenschaft und der Philosophie voraus. Denn die Priester sind überall Träger eines besonderen Wissens, das sich aber erst langsam entwickelt haben kann, ehe es zu der Institution des Priestertums selbst geführt hat. Dabei ist das Priestertum wohl der erste eigentliche Beruf, den die Menschheit überhaupt herausgebildet hat, im Gegensatz zu den Tätigkeiten der Jagd und des Fischfanges, die jeder einzelne Jüngling oder Mann im Kulturbereich des Jägertums ausüben muß, um sich erhalten zu können, Tätigkeiten, denen aber die nordasiatischen Schamanen neben ihrer geistig- künstlerischen Sendung fast überall auch noch nachzugehen haben.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Nun gibt es aber tatsächlich eine soziale Gruppierung innerhalb der archaischen Gesellschaft, die älter sein muß als die Konsolidierung des Priestertums. Es ist dies die Aufteilung der Gesellschaft in die Klassen der direkt biologisch bedingten Gruppen der Männer und Frauen. Die durch die Natur selbst entwickelte Arbeitsteilung zur Erhaltung des Lebens ist die Grundlage der ersten Differenzierung auch wirtschaftlich -klassenmäßiger Art innerhalb der Menschheit. Dazu wächst die Gruppe der Kinder und Jugendlichen heran, die die Aufgaben der absterbenden älteren Generation zu übernehmen und weiterzuführen hat. Auch hier ist es also der Lebensprozeß als solcher, der soziale Formen bildend in Erscheinung tritt, noch ganz entsprechend den Verhältnissen im übrigen Tierreich, wo es gleichfalls der Gesamtkomplex der Arterhaltung und Brutpflege ist, der zu gesonderten Aufgaben für die Geschlechter geführt hat. Es ist nun wohl gar keine Frage, daß diese biologisch bedingte Klassenbildung innerhalb der Menschheit älter sein muß als die Herausbildung jeglicher Berufsorgane im engeren Sinne, deren Aufgaben ja niemals so unmittelbar dem Lebensprozeß als solchem beziehungsweise der Erhaltung und Erneuerung der Menschheit dienen wie die Klassen der Männer und Frauen sowie der Jugendbünde und ihre Tätigkeit. Mit der übrigen Tierwelt verbindet uns der Zwang der Nahrungsaufnahme, ohne die die Aufrechterhaltung des Daseins überhaupt nach kürzester Frist in Frage gestellt wäre. Die Tätigkeiten also, die mit diesen Bedürfnissen in unmittelbarem Zusammenhang stehen, sind demnach in jedem Fall älter als alle sonstigen Spezialisierungen. Auch die Arterhaltung vollzieht sich ja beim Menschen in der gleichen Weise wie bei den Säugetieren. Wir bilden also darin mit diesen eine gemeinsame biologische Gruppe. Die besondere Lage der heranwachsenden Jugend ist also, ganz ebenso wie im Tierreich, ein Faktum, das weit vor die Ausbildung des Menschen als einer Sonderspezies zurückreicht. Kraft und Erfahrung des erwachsenen Menschen, besonders der Männer, begründen aber auch deren Machtposition innerhalb der biologisch-geselligen Gruppierungen. Die alternden Männer müssen zwar diese Positionen wieder an die nachfolgende Generation abgeben, aber sie tun es wohl nicht immer leichten Herzens, zumal in der heranwachsenden Jugend auch deutlich konkurrierende Tendenzen vorhanden sind, die den Alten gefährlich werden können. Mithin ist die gesamte biologisch-psychologische Basis, aus der heraus sich die Initiation der männli-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

chen Jugend entwickelt hat, außerordentlich breit und umfaßt die allerwesentlichsten und grundlegendsten Lebenstatsachen. Demgegenüber ist die Initiation einer Berufsgruppe, die sehr spezielle Funktionen warzunehmen hat, einer Berufsgruppe, die sich überhaupt erst nach einer langen Epoche der Anreicherung wissenschaftlich-philosophischer Denkergebnisse herausgebildet haben kann, als eine spätere und abgeleitete Erscheinung anzusehen. Wir halten uns nach dem Besprochenen für berechtigt, folgenden Lehrsatz zu formulieren: Die traditionell bedingte mystische Selbstinitiation der Schamanen ist ein Brauch, der zeitlich oder örtlich – aus einer Kultur stammt, in der die Initiation der männlichen Jugend eine das Dasein weitgehend beherrschende Sitte gewesen sein muß.

Über den ungeheuren Verbreitungsraum der Initiationssitten sind oben einige Angaben gemacht worden. Alle die angeführten Beispiele aus Australien, Afrika und Europa sind dabei untereinander näher verwandt als die Vorgänge bei der schamanischen Selbstinitiation. Ob nun die nordasiatischen Völker die Sitte der Jugendinitiation einmal besessen haben, können wir nicht sagen. Berichte darüber existieren nicht. Das schließt natürlich den Zusammenhang des Nordasiatentums mit Kulturen nicht aus, die ein reiches Initiationsritual besessen haben dürften, und solcher Zusammenhang könnte dabei sogar verhältnismäßig recht alt sein.

Es mag nun allerdings Theoretiker unserer Wissenschaft geben, die bezüglich der hier erörterten Tatbestände vielleicht mit dem Konvergenzgedanken operieren wollten, wonach ähnliche psychologische Situationen auch ähnliche geistige Reaktionen auslösen sollten. – Diese psychobiologische Betrachtungsweise wäre aber erst noch experimentell zu begründen. Wir wissen leider bisher keineswegs in irgendwie exakter Weise, in welchen Situationen die verschiedenen menschlichen Rassen tatsächlich die gleichen Reaktionen zeigen. Die Deutung sogar gleicher Reaktionen wäre dabei noch erheblich durch die überall vorauszusetzenden Ströme der Tradition weitgehend erschwert. Wo der Psychologe vielleicht eine Konvergenzerscheinung feststellen wollte, wurde der Ethnologe möglicherweise auf alte gemeinsame Überlieferungen hinweisen, durch die jene Reaktionen bestimmt gewesen sein könnten. Es gibt fraglos psychische Konvergenzerscheinungen, wie etwa ein Hungernder oder Durstiger

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

spezifische Delirien produzieren würde. Aber bereits der Inhalt dieser Delirien wäre erheblich voneinander verschieden, je nach der kulturellen Umwelt des Betreffenden, ob etwa europäischer Städter, ob Bauer, ob Australier aus einer Wüstenlandschaft und daran angepaßter Kultur usw.

In unserem Falle ist gewiß überall ein gemeinsames psychologisches Merkmal erkennbar: die Vernichtung der präritualen Persönlichkeit und ihre Aufnahme oder ihr Eintritt in eine sozial der früheren übergeordnete Sphäre. Aber auch hier haben wir uns die Frage zu stellen, weshalb diese Handlungen als solche sich überhaupt erhalten? Sie werden doch keineswegs jedesmal neu gebildet oder erfunden, sondern es handelt sich bei ihnen um Sitten oder Bräuche, die als ein Gesamtes tradiert werden. Fraglos kann ihr Vollzug mit ähnlichen Gefühlsmomenten geladen sein, wie sie bei der Einführung als beabsichtigt angenommen werden mögen. Aber sie haben ja gar keinen individuellen Erfinder, sondern an ihnen haben selbst wieder Generationen gearbeitet. Ihr Keim wird allerdings einmal von einem bestimmten Individuum geäußert worden sein. Dieser Keim aber wurde dann im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten unter der Mitwirkung ganzer Gesellschaften zu den komplizierten Formen entwickelt, mit denen uns heutzutage jene Riten fesseln.

Wenn wir nun aber nicht nur die Übereinstimmung der Grundidee eines Brauches, sondern zahlreiche Einzeltatsachen sowohl in Australien als auch in Afrika usw. und nunmehr auch in einem nordasiatischen Sonderfall festzustellen in der Lage sind, so können so komplizierte Komplexe von Sitten nicht mehr als Konvergenzerscheinungen aufgefaßt werden. Die allgemeine Erfindungsarmut des Menschen läßt sowieso nur wenige Konvergenzen auf kulturellem Gebiet zu. Dagegen wird an einer einmal entwickelten Form mit Zähigkeit festgehalten, und sie wird eher gewissen Abänderungen unterworfen als daß man sie ganz aufgibt. Die volksliterarische Überlieferung zeigt uns da sehr überzeugende Fälle. Aber auch auf den übrigen Gebieten kulturellen Lebens ist es nicht anders. Die Gesellschaftsbildung und ihre Sitten machen dabei keine Ausnahme. Auch für die sämtlichen Initiationsriten der Menschheit, einschließlich der schamanischen Selbstinitiation, nehmen wir einen gemeinsamen Ursprung an, von dem sie sich durchaus historisch-genetisch ableiten.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen, so können wir das folgende sagen:

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

1. Die nordasiatische „Schamanenkrankheit" findet ihre Sinngebung in der Vernichtung der körperlichen und geistigen Persönlichkeit des Schamanenkandidaten. Dieser als Tod erlebten Vernichtung der präritualen Persönlichkeit folgt ihre Wiederauferstehung als nunmehr anerkannter Schamanenpriester.

2. Neben den gleichen Anschauungen bei verschiedenen anderen archaischen Völkern bezüglich ihrer Priester, sind es besonders die Reifefeiern in Australien, Afrika, aber auch sonst wo, sowie die Initiationsriten bei der Aufnahme von Lehrlingen in die verschiedensten Berufsorganisationen, die die erstaunlichsten Entsprechungen zum Sinngehalt der „Schamanenkrankheit" aufweisen (sogenanntes „Hänseln" in Deutschland). Aber nicht nur der Sinn ist in beiden Fällen der gleiche, sondern auch die Einzelheiten der Maßnahmen, die bei den Initiationsriten den Knaben gegenüber angewandt werden, finden weitgehendste Entsprechungen in der „Schamanenkrankheit" der Nordasiaten.

3. Die „Schamanenkrankheit" gibt sich mithin als ein Initiationsritus der Schamanenkandidaten zu erkennen. Ihre besondere Form ist die durch die Tradition erzwungene Selbstinitiation. An die Stelle der sonst einen realen Zwang ausübenden Angehörigen der Klasse der erwachsenen Männer treten bei der schamanischen Selbstinitiation reine Phantasieprodukte, nämlich die Vorfahrengeister der Schamanen oder die Geister der verschiedensten Übel und Krankheiten, die den Schamanenkandidaten erst zerstückeln und ihn dann wieder zusammensetzen.

4. Diese besondere Form der schamanischen Initiation zeigt die Initiationsriten der urtümlichen Männergesellschaft in ihrer Anwendung auf die Berufsklasse der geistigen Führerschicht der archaischen Menschheit des Nordens. Die weitgehende Autonomie dieser Schicht tritt auch in dem Charakter jener stark betont individuellen Ausformung einer alten allgemeinen sozialen Sitte aufs deutlichste hervor.

5. Was die relative Chronologie der Initiationsriten einerseits und der „Schamanenkrankheit" andererseits betrifft, so ergibt sich aus allgemeinen Erwägungen, daß die Reifeweihen der männlichen Jugend der schamanischen Initiation vorausgegangen sein müssen.

6. Gegenüber etwaig zu erwartenden Einwendungen von Seiten psychologischer Konvergenztheoretiker, daß die Initiations-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

riten und die „Schamanenkrankheit" als spontane Neubildungen aus einer gleichartigen psychischen Voraussetzung anzusehen wären, wird auf die Tatsache verwiesen, daß wir es bei den Initiationsriten ebenfalls mit tradierten Stoffen zu tun haben, die nicht nur in der Grundidee, sondern gerade auch in den überraschendsten Einzelheiten miteinander übereinstimmen. Solche Fülle gleichartiger Einzelheiten kann aber nimmermehr als Konvergenz erklärt werden. Tatsächlich liegt hier eine bestimmte Tradition vor, die Tradition eines der ältesten menschheitlichen Bräuche. Als Ursprungsgebiet dieses Brauches ist eine lokale jägerische Kultur anzunehmen. Infolge der leichten Ansprechbarkeit der Sitte eroberte sie sich ein immer größeres Ausdehnungsgebiet und wurde sowohl vom Hackbau als auch von dem noch späteren Pflugbau als Spiegelung biologisch begründeter gesellschaftlicher Situationen sowie als Machtinstrument der „Väter" beibehalten. Schließlich fand diese Sitte auch in die „moderne" kapitalistische Gesellschaft Eingang (Lehrlings- und Studenteninitiation). In der Form der schamanischen Selbstinitiation hat diese Sitte sich zu einem Sonderfall entwickelt, der unter Überwinden jeglichen von außen geübten Zwanges einen ethischen Höhepunkt darstellt, der ganz dem besonders deutlich in Nordasien ausgeprägten individualistischen Selbstverantwortungsgefühl der Schamanen entspricht.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



Abb. 3

Abb. 3. – Initiationsleiter der Ndaka mit Leopardenmaske. Nach „Die Neue Große Völkerkunde", herausgegeben von H.A. Bernatzik, Bd.I, Frankfurt a.M. 1954. – Wie in unserer Abhandlung ausgeführt, kennen nur die Schamanen Nordasiens die Selbstinitiation. Bei den sonst üblichen Initiationsriten werden die verschiedenen Unterrichtungen und Prüfungen den jungen Leuten von den bereits initiierten Erwachsenen aufgezwungen. Das komplizierte Zeremoniell macht dann auch einen Leiter notwendig, der für die Korrektheit der Durchführung verantwortlich ist.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

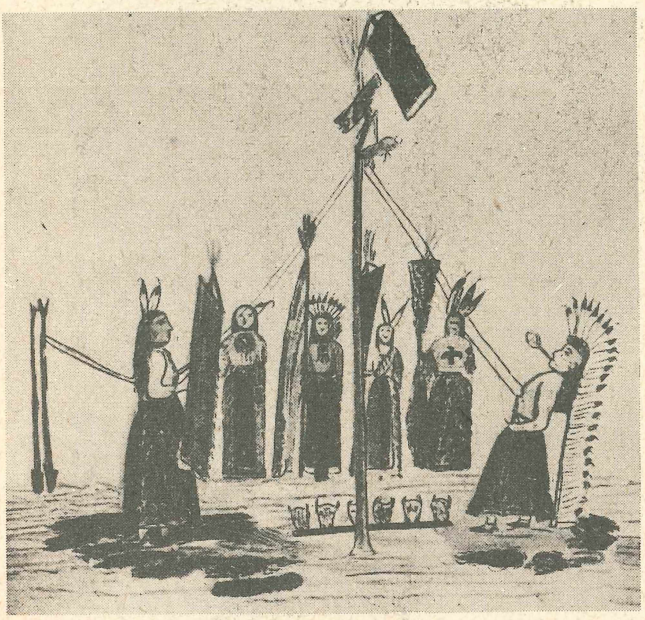


Abb. 2

Abb. 2. – Marterszene beim Sonnentanzfest der Dakota (Eingeborenenzeichnung). Nach J. Owen Dorsey aus „Illustrierte Völkerkunde", herausgegeben von Dr. Georg Buschan, 2. Aufl., Stuttgart 1922, S. 124. – In der Mitte der Sonnenpfahl, darunter Altar mit Büffelschädeln usw. Die Tänzer ließen sich Pflöcke in die Haut einzetzen, die durch Stricke mit dem Sonnenpfahl verbunden waren. – Wir bringen diese Abbildung hier darum, weil die Aufnahme der jungen Leute in den Kriegerstand (bei den Mandan) mit sehr ähnlichen Zeremonien verbunden war.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



Abb. 1

Abb. 1. – Junger Jakute während der inneren Vorbereitungszeit zum Schamanen. Nach Georg Nioradze: „Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern", Stuttgart 1925. – Das Bild, ein ganz hervorragendes photographisches Dokument, zeigt den visionären Entrückungszustand eines werdenden Schamanen-Mediums in nicht zu übertreffender Weise.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Abbildungs-Anhang

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

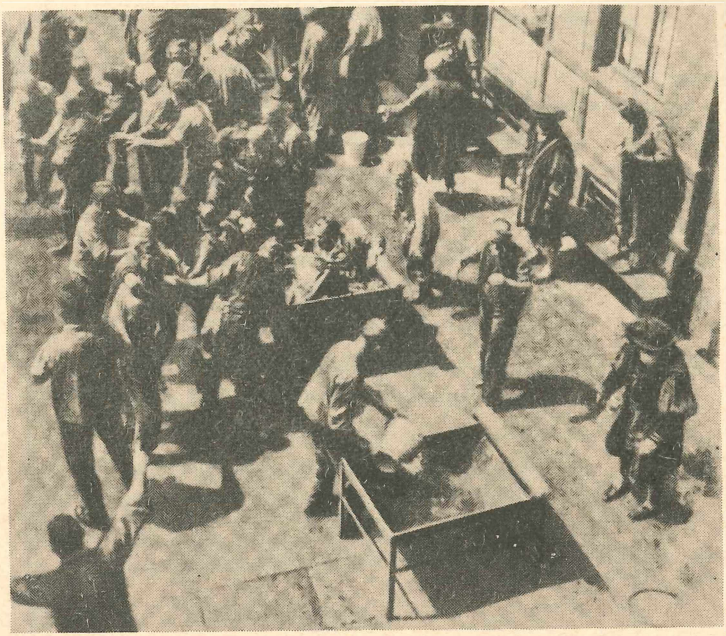
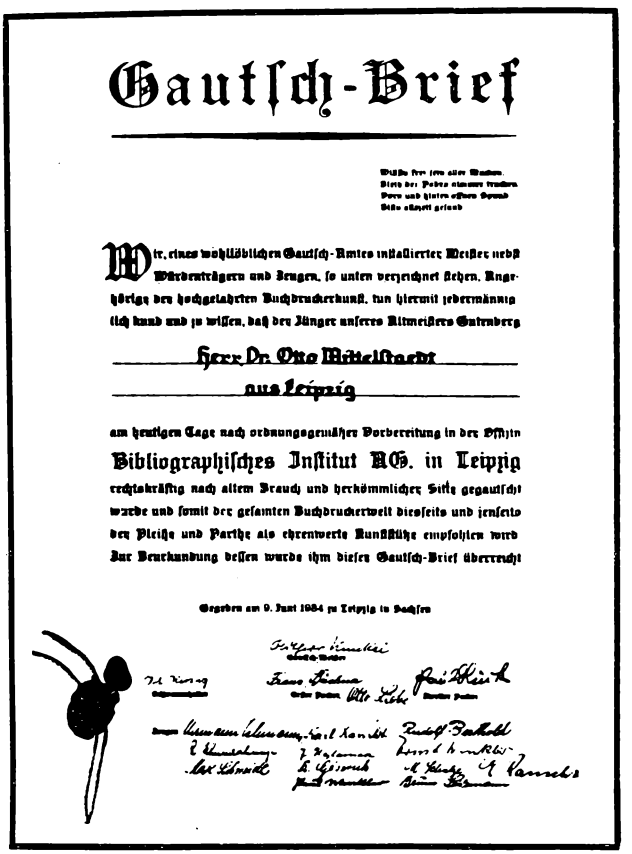


Abb. 4

Abb. 4. – Das „Gautschen" der Buchdruckergesellen des Bibliographischen Institutes in Leipzig im Jahre 1934. Nach Adolf Spamer: „Die Deutsche Volkskunde", Bd. II (Bilderatlas), Leipzig und Berlin 1935. – Beim Papiermacher bedeutet Gautschen den aus der Bütte geschöpften Bogen schaukeln, auf das Gautschbrett legen und unter der großen Presse auspressen. Auch bei der Initiation der Buchdrucker werden die jungen Leute mit Gewalt gepackt, ins Wasser getaucht und geschüttelt (vgl. Abb. 5).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



Gautsch-Brief

Wir, eines wohllöblichen Gautsch-Amtes initiierter Meißer nebst Würdenträgern und Zeugen, so unten verzeichnet stehen, Angehörige der hochgelahrten Buchdruckerkunst, tun hiermit jedermännig sich kund und zu wissen, daß der Jünger unseres Altmeisters Gutenberg

Herr Dr. Otto Mittelstaedt

aus Leipzig

am heutigen Tage nach ordnungsgemäßer Vorbereitung in der Offizin

Bibliographisches Institut AG. in Leipzig

rechtskräftig nach altem Brauch und herkömmlicher Sitte gegautscht wurde und somit der gesamten Buchdruckerwelt diesseits und jenseits der Pleiße und Parthe als ehrenwerte Kunstjünger empfohlen wird. Zur Beurkundung dessen wurde ihm dieser Gautsch-Brief überreicht.

Gegeben am 9. Juni 1934 zu Leipzig in Sachsen

Abb. 5

Abb. 5. – „Gautschbrief des Bibliographischen Institutes in Leipzig aus dem Jahre 1934. Nach Adolf Spamer: „Die Deutsche Volkskunde", Bd. II (Bilderatlas), Leipzig und Berlin 1935. – Diese Urkunde bezeugt die Aufnahme eines jungen Buchdruckergesellen in seinen Berufsstand nach Absolvierung der Lehrzeit und des „Gautschens" (vgl. Abb. 4).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Weitere Literatur zu den Initiationsriten

(Nach Walter Hirschberg: „Kleines Lexikon der Völkerkunde", in Bd. III der „Neuen Großen Völkerkunde", herausgegeben von H.A. Bernatzik, Frankfurt a.M. 1954, S. 426).

Gennep, A. van: „Les Rites de Passage", Paris 1909.

Haekel, J.: „Schutzgeistsuche und Jugendweihe im westlichen Nordamerika." – Zeitschrift „Ethnos", Stockholm 1947.

Jensen, A.: „Beschneidung und Reifezeremonien bei Naturvölkern", Stuttgart 1933.

Koppers, W.: „Naturvölker und ihre Erziehung", in „Lexikon der Pädagogik", 1932.

Loeb, E.: „Tribal Initiations and Secret Societies". – „University of California Publications in American Archaeology and Ethnology", Bd. 25/3, Berkeley 1929.

Schmidt, W.: „Der Ursprung der Gottesidee", Bd. II – VI, Münster 1926 – 35.

Speiser, F.: „Ueber Initiationen in Australien und Neu-Guinea". – „Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, Bd. XI/2, Basel 1928/29.

Speiser, F.: „Die eleusinischen Mysterien als primitive Initiation". – „Zeitschrift für Ethnologie", Bd. 60, Berlin 1928.

Walk, L.: „Initiationszeremonien und Pubertätsriten der südafrikanischen Stämme". – „Anthropos", Bd. XXIII, 1928.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins Schwaben

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Findeisen Hans

Artikel/Article: Die "Schamanenkrankheit" als Initiation 103-139